



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Friedrich List. 2

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Friedrich List

2



Daß die Theorie auch heute gegen List zu sagen hätte und durch den Mund von Roscher, Rau, Hildebrand, Knies wirklich ausgesprochen hat, das finden wir ziemlich vollständig beisammen bei einem, dessen Name schwerlich in einem staatswissenschaftlichen Kolleg genannt wird; und wenn ich den Lesern einige Proben seiner Kritik vorlege, werden sie vielleicht finden, daß auch dieser Kleine, dieser bis auf den Namen Vergessene als Theoretiker dem großen List überlegen ist. Karl Heinrich Brüggemann hat wenig Monate nach dem Erscheinen von Lists Buche ein 320 Seiten starkes Buch gegen ihn herausgegeben unter dem Titel: „Lists nationales System der politischen Ökonomie, kritisch beleuchtet und mit einer Begründung des gegenwärtigen Standes dieser Wissenschaft begleitet.“ Das Buch ist von Anfang bis zu Ende ab irato geschrieben in Form eines offenen Briefes: List wird auf jeder Seite angeredet. Der Zorn darüber, daß List die meisten deutschen Nationalökonomien unter der Bezeichnung „die Schule“ als dem Leben und der Wirklichkeit fern stehende und deshalb gefährlichen Irrthümern verfallne Pedanten abgethan hatte, drückte ihm die Feder in die Hand. Sein Zorn und seine Kritik beruhen eben auf der irrigen Auffassung, daß List ein Theoretiker sei wie die Professoren und deren Lehren durch seine ersetzen wolle; eine Auffassung, die freilich List, in einer Selbsttäuschung befangen, schon durch den Titel seines Buches veranlaßt hatte, denn dieses ist in Wirklichkeit kein System der Volkswirtschaft, sondern nur eine mit historischen Betrachtungen begründete Anweisung für den Staatsmann, in welche Bahnen er bei der damaligen Lage die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands leiten müsse.

Brüggemann wendet sich zunächst gegen die verächtliche Behandlung der deutschen „Stubengelehrten.“ List sei ja nicht der einzige, der auf sie schelte. Wohlán, redet er diese Praktiker an, „sagt uns doch, ihr Baumwollen- und Rübenzuckerfabrikanten, gefällt euch die englische Land- und Kirchenaristokratie vielleicht besser als unser deutscher Beamtenstand? Oder steht euch der Sinn nach einer französischen Verwaltung, in der die Verwalter nur Bediente sind, und zwar jetzt vor allem Bediente der Bourgeoisie? Euch gelüftet, so scheint es, nach einer Herrschaft des Geldreichtums und eines absoluten Industrialismus. Aber bedenkt die Zeichen der Zeit! Bedenkt Chartismus und Kommunismus!

Diese sind die Früchte eurer merkantilistischen Träume. Wahrlich, ich höre schon den Todeschrei jener Bourgeoisie, deren schamlos egoistische Herrschaft heute noch jedes politisch-keusche Auge verlezt, unter den rächenden und zermalmenden Fußtritten des kommunistischen Würgengels! Könnte ich euch mit meinen Augen sehen lassen, wie würdet ihr festhalten an den rettenden köstlichen Gütern unsers deutschen Wesens, in denen unser Schirm und unsrer Nachbarn durch uns zu vollbringende Erlösung liegt! Darum eröffne ich auch im patriotischen Sinne wider Sie, zur Rächung der deutschen Schule, diese Fehde, um gerade jetzt, wo wir in der zu isolierten und unlebendigen Stellung unsers deutschen Gelehrtenstandes allerdings einen wesentlichen Mangel unsers öffentlichen Lebens zu entfernen haben, um gerade jetzt und deshalb das Gute, das wir nach dieser Seite vor andern Nationen besitzen, nur um so mehr eifrig zu verteidigen.“

Auf die einzelnen Abschnitte des Buches dann eingehend, beweist Brüggemann, daß List zwar gegen Smith Recht habe, aber weniger als ein anderer berechtigt sei, die bekannten Vorwürfe gegen Smith zu erheben, weil er selbst in dessen Irrtümern befangen und viel smithischer sei als die von ihm so heftig angegriffne „Schule.“ Um das Wesen der Irrtümer Smiths zu erfassen, fehle ihm die philosophische Anlage, und auch sein Lebensgang sei nicht geeignet gewesen, ihm das tiefere Verständnis zu erschließen. Lists Ansichten seien den Wahrnehmungen entsprungen, die er in Amerika gemacht habe. Nun sei aber dieses ein junges, dünn bevölkertes Land, die Probleme der europäischen Nationalökonomie dort noch gar nicht vorhanden (sie haben sich seitdem eingefunden; in Beziehung auf die Politik hatte Hegel dasselbe gesagt, was Brüggemann von der Wirtschaft des Landes sagt); seine Theorie müsse deshalb hinter der europäischen Gegenwart zurück sein. Hierzu wäre zu bemerken, daß doch auch die Kenntnis der Vergangenheit zum Verständnis der Gegenwart beiträgt, und daß es von Wert für Lists theoretische Bildung war, daß er die Entwicklung der Vergangenheit in einem durch die Verkehrsmittel und technischen Hilfsmittel der Neuzeit ungemein verkürzten Zeitverlauf beobachten und z. B. sehen konnte, wie Grundrente entsteht, wie die Begründung von Gewerben auf die Landwirtschaft und die Anlage von Verkehrsanstalten auf beide wirkt. Endlich habe List bei seinem unruhigen Umherwandern niemals zur stillen Sammlung kommen können, und diese sei unerlässlich, wenn man in der Wissenschaft etwas Gediegenes leisten wolle. Gewiß könne eine gesunde Wissenschaft vom Staate nicht gedeihen, wenn sich die Gelehrten ganz in die Studierstube einschließen und bloß aus Büchern lernten. Aber andererseits fordere die Wissenschaft doch auch ein stilles Bücher- und Stubenleben, eine geschlossene Werkfortsetzung (die Wichtigkeit der Werkfortsetzung für die Nationalökonomie war einer von Lists Hauptgedanken) und vor allem Neigung und Muße zum stillen Denken. Zudem fordere sie eine reine, rücksichtslose, nicht durch praktische Nebenzwecke verwirrte und abgelenkte Richtung auf die Wahrheit. Diesen Forderungen entspreche Sinn und Lage des deutschen Gelehrtenstandes,

deshalb komme ihm kein andres Volk an Gedankentiefe und Umfang der Gelehrsamkeit gleich.

Und eben diese deutsche Wissenschaft erhebe gegen Adam Smith ganz dieselben Vorwürfe, die List in seinem Buche ausgesprochen habe, aber in einem ganz andern Sinne, den der unphilosophische Schutzzollprediger gar nicht verstehe. Als Hauptrepräsentanten der deutschen Staatswissenschaft führt er Adam Müller an, von dessen Lehren die Polemik Lists gegen Smith nur eine schlechte Kopie sei. Beide werfen Smith seinen Kosmopolitismus, seinen Materialismus und seinen desorganisierenden Individualismus vor. Aber Lists Nationalitätsbegriff sei von dem des anti-eudämonistischen Müller grundverschieden, und List sei nicht weniger Individualist als Smith. Gleich diesem gelte ihm die körperliche und die geistige Wohlfahrt der Individuen als höchster Zweck der Volkswirtschaft und des Staates; Staat, Gesellschaft, Nationalökonomie seien ihm nur Mittel für die Individuen. In diesem Sinne wisse auch Smith den Staat gar wohl zu schätzen, und er stelle ausdrücklich das, was List die Gesamtheit der produktiven Kräfte nenne, die Macht des Staates über den Reichtum, über die Gesamtheit der Tauschwerte der Individuen. Der ganze Unterschied zwischen List und Smith beschränke sich darauf, daß jener die Schutzzölle für ein Mittel zur Machterhöhung ansehe, dieser nicht. Müller dagegen stelle die Vereinigung, die Gesamtheit als den Zweck hin, dem die Einzelnen dienen müßten, diese seien — nach Kant-Fichtischen Grundsätzen — nur insoweit als Selbstzweck zu behandeln, als sie sittlich frei oder wenigstens nach sittlicher Freiheit zu streben fähig seien. Müller sage vollkommen richtig: „Alle gemeinen Seelen reden in unsern Tagen von einem gewissen Glück und Wohlfsein der Menschheit, das der Zweck aller Staatsoperationen sein müsse. Aber in dem Worte Menschheit liegt ein schlimmer Doppelsinn: die Menschheit kann etwas Erhabnes, aber auch ein höchst Nichtswürdiges sein. Die Menschheit, sofern sie bloß die Summe der gerade jetzt sich herumtreibenden Individuen ist, ihren Plänen und Wünschen gemäß glücklich zu machen, ist ein elender Zweck. Der große Haufe unsrer Staatshandbücher hat gar nichts Höheres im Auge, als ein unaufhörliches Beispringen in der Not und für die Wünsche des Einzelnen. [Hier urteilt doch auch Brüggemanns höchste und verehrteste Autorität recht abfällig über die deutsche Staatswissenschaft seiner Zeit.] Zum Glück hat sich gerade in unsern Tagen [nun gar erst in unsern!] die Not in so viele einander widersprechende Formen ausgeprägt, und haben die Wünsche der Individuen eine so gänzlich einander aufhebende und zerstörende Richtung bekommen, daß dieses gemeine Bestreben des Staatshandwerkers von selbst auf die Seite geschafft wird.“ Daß aber der Staatshandwerker selbst auf die Seite geschafft wird, wenn er gar zu viel Wünsche unbefriedigt läßt, wie Müller doch von 1789 her wußte, daran scheint er, als er das schrieb, nicht gedacht zu haben.

Wie wenig List verstehe, was Nationalität sei, gehe schon daraus hervor, daß er keinen andern Unterschied zwischen den Völkern kenne, als den der ver-

schiednen Stufen ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Er meine, alle Nationen müßten diese Stufen sämtlich, und zwar in derselben Reihenfolge durchlaufen und zuletzt beim Agrikultur-Manufakturhandelsstaate anlangen. Das heißt, nur alle Staaten der gemäßigten Zone, denn einen Unterschied lasse er allerdings außer dem der ökonomischen Stufen noch gelten, indem er die Bewohner der heißen Zone für unfähig erkläre, Industrie zu betreiben, was übrigens falsch sei. Zunächst nun sei die Stufentheorie anfechtbar, und dann gebe es außer dem Stufenunterschiede viele andre weit wichtigere Unterschiede zwischen den Nationen. Diese beiden Einwendungen gegen Lists Ansicht sind von andern gründlicher ausgeführt worden, als es Brüggemann thut, und gerade heute verdiente diese Seite der Sache einmal recht gründlich beleuchtet zu werden. Zwar der eine Punkt hat nur ein wissenschaftliches Interesse. Die Reihenfolge der Kulturstufen, die List aufstellt: Jäger- und Fischerleben, Hirtenleben, Ackerbau, Ackerbau mit Gewerbe, Ackerbau mit Gewerbe und Handel ist allgemein aufgegeben. Jäger- und Fischervölker werden nicht Hirten und Ackerbauer, die alten Kulturvölker der Euphratebue und des Nilthals sind wahrscheinlich niemals Nomaden gewesen, und der Handel ist vielfach den Gewerben vorangegangen. Aber der andre Punkt ist von großem aktuellem Interesse. Bisher hat die scharf ausgeprägte Individualität der Nationen auch ihr Wirtschaftsleben beherrscht und bestimmt. Wir verstehn, wie England ein Fabrikland und die Warenfabrik der Welt werden konnte. Denn hier ist Thomas Gradgrind zu Hause, der in der Schule die kleine Sissy tadelt, weil sie es schön finden würde, wenn sie in ihrer Stube einen Teppich mit Blumen hätte, denn sie würde sich einbilden — „Aber du darfst dir nichts einbilden! Das ist eben, du sollst dir nie etwas einbilden! Thatsachen! Thatsachen! Ihr müßt euch in allen Dingen nach Thatsachen und nach der Wirklichkeit richten. Binnen kurzem hoffen wir eine Thatsachenkommission zu haben, die das Volk zwingt, ein Volk der Thatsachen und nur der Thatsachen zu werden. In keiner Sache, die zum Gebrauch oder zur Verzierung dient, darf etwas vorkommen, was der Wirklichkeit widerspricht. Ihr geht in der Wirklichkeit nicht auf Blumen spazieren, es darf euch also auch nicht erlaubt werden, auf Teppichen mit Blumen umherzugehen; ihr seht nie, daß sich ausländische Vögel und Schmetterlinge auf eure Tassen und Krüge setzen, ihr dürft deshalb auch keine darauf malen. Ihr seht niemals Pferde die Wände hinauflaufen, darum dürfen auch keine an die Wand gemalt werden.“ Wir verstehn vollkommen, daß die Italiener, die sich sehr viel einbilden, lieber Mosaiken und Gipsfiguren anfertigen als Rattun weben. Wir verstehn, daß die Pariser geschickter sind in der Erfindung von Damenhüten als im Bierbrauen. Wir verstehn, daß die Landsleute Don Quixotes einen Torero oder einen Maler von Heiligensbildern mit Marter- und Rastungszenen höher schätzen als einen erfolgreichen Fabrikanten, und wir finden diese Mannigfaltigkeit der Nationalcharaktere natürlich und schön. Die Sozialdemokratie aber hält, ganz so wie List, alle Länder, die nicht dasselbe Bild darbieten wie England, für rückständig und

glaubt, daß das, was sie Kapitalismus nennt, und wovon die vorherrschende Maschinenindustrie nur eine Seite ist, die ganze Welt erobern, allen Ländern und Völkern denselben Stempel aufdrücken und zuguterletzt der sozialistischen Gesellschaftsordnung Platz machen müsse, der sie den Boden zu bereiten habe. Und in den Reihen der Gegner der Sozialdemokratie scheinen die begeistertsten Freunde des industriellen Fortschritts derselben Ansicht zu huldigen, nur daß sie natürlich den Schlußakt der Weltgeschichte ablehnen, den die Marxisten in Aussicht stellen. Es fragt sich also, ob nicht doch am Ende List gegen Brüggemann Recht hat, und ob die Vorstellung von nationalen Unterschieden, denen sich die Wirtschaftsform jedes Volkes anzupassen habe, nur eine romantische Schrunke war, eine der Einbildungen, die Herr Gradgrind so verwerflich findet. Woraus sich dann weiter für den nichtenglischen Staatsmann die Frage ergibt, ob er die Alleinherrschaft des Industrialismus in allen Ländern der gemäßigten Zone als unvermeidlich ansehen, oder die Anlegung von Zensuren an die Fabrikindustrie, die Pflege und den Schutz anderer Gewerbebezüge für erlaubt, vielleicht sogar für Pflicht halten soll.

List hatte die Schutzzölle und überhaupt die nationale Handelspolitik nur für das gegenwärtige Stadium der ökonomischen Entwicklung gefordert, wo das Ziel, die kosmopolitische Verfassung der Menschheit, noch nicht erreicht sei, dieses Ziel aber in Aussicht gestellt und als höchst erstrebenswert empfohlen, in andern Schriften, die Brüggemann nicht gelesen zu haben scheint, noch kräftiger als im System. Er ist überzeugt, daß der Herkules Dampfkraft als Motor der Schiffe und Eisenbahnwagen die Völker erlösen werde von den Plagen nicht allein der Teuerung und Hungersnot, sondern auch des Nationalhasses und des Kriegs. Durch die neuen Transportmittel werde der Mensch ein unendlich glücklicheres, reicheres, vollkommneres Wesen. Wie müsse die Kultur gewinnen, wenn die Völker ihre Gedanken austauschen, wenn dadurch Nationalvorurteile, Nationalhaß, Nationalselbstsucht überwunden werden! Wie werde es möglich sein, daß kultivierte Nationen einander mit Krieg überziehen, wenn ihre Gebildeten persönlich miteinander befreundet sind. Die Eisenbahnen würden die Kriegsmaschinerie aufs höchste vervollkommen und dann beseitigen; die stehenden Heere würden sich zu ihren Vorgängern, den gepanzerten Rittern, ins Grab legen und ihrer Erbin, der Bürgermiliz, nur ihre wissenschaftlich gebildeten Offiziere hinterlassen; „den Seidenwürmern, den Spinn- und Webmaschinen sollen ihre Kasernen als Legate anheimfallen.“ An einer andern Stelle sagt er voraus, daß die Maschine die Arbeitszeit ungemein verkürzen, die unangenehmen Arbeiten dem Menschen abnehmen und einen Zustand herstellen werde, wo alle Menschen nur soviel arbeiten würden, als ihre Gesundheit erfordert, und das Leben aller in einem angenehmen Wechsel von Arbeit und Genuß verfließen werde. Man sieht auch hier wiederum, wie die Sozialdemokratie nur die Gedanken ausgestaltet hat, die ihr der Industrialismus und Liberalismus der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hinterlassen hatten.

Der liberalen Utopie stellt Brüggemann die Ansicht Müllers entgegen, daß

Grenzböten II 1901

Nation und Menschheit keineswegs aufeinander folgende Entwicklungsstufen seien, sondern gleichzeitig beständen und nur mit und durch einander verwirklicht werden könnten. Und wie der Unterschied der Nationen, so solle ihr Streit und der Streit der Stände fort dauern. Nur im Streit der Stände entwickle sich das Recht, und nur im Streit mit andern Nationen werde sich jede ihrer Eigentümlichkeit bewußt. Der ewige Friede sei eine Chimäre, und der blutige Krieg gar kein so großes Übel. Allgemeiner Friede würde das Ende der Kulturentwicklung bedeuten und das größte Unglück sein. Gerade der Krieg sei das kräftigste Mittel zur Erhaltung der Staatseinheit. Gemeinsame Nöte bänden die Bürger weit fester und inniger aneinander als das sogenannte Glück, und nur im Kriege entstehe ein lebendiges Nationalgefühl. Solches sei auch aus der blutigen Saat der Befreiungskriege hervorgesprossen, wirkliche Einheit und Kraft seien an die Stelle der seelenlosen Scheineinheit des erstorbenen alten Reichs getreten, und auch Lists geliebter Zollverein sei eine Frucht dieses Kriegs. Der wahre ewige Friede, den das Christentum gebracht habe, sei schon verwirklicht und bestehe mitten im Kriege fort, wodurch sich dieser von den Kriegen des vorchristlichen Altertums unterscheide. Wenn man von den nationalen Unterschieden absehe, so würden dadurch die Begriffe Freiheit und Menschheit zu hohlen und kraftlosen Abstraktionen. Nur in den Unterschieden der Nationen und in ihrem Streit verwirkliche sich die Freiheit und bekomme sie einen Inhalt. Wenn Müller das Römerreich, das den Völkern ihre Abgestorbenheit sichtbar gemacht habe, eine Barbarei nenne, so habe das seinen guten Sinn, nicht aber, wenn List dasselbe schreibe. „Sie, der Sie doch allen Nationen der gemäßigten Zone dieselbe Aufgabe stellen, Sie, der Sie England und seinen Industrialismus allen Nationen als Muster vorhalten, weshalb Sie das Römerreich, das doch Gallien und Spanien und so manches Land, zwar nicht durch Telegraphen und Eisenbahnen, aber doch durch Straßen und Posten enger vereinigt und herrlich zivilisiert hat, barbarisch nennen mögen, das versteht kein Mensch.“ Habe doch Hegewisch die römische Kaiserzeit (jedenfalls nach Gibbon) als die für die Menschheit glücklichste Periode der Geschichte gepriesen.

List hatte dem Adam Smith Materialismus vorgeworfen, weil er den Reichtum nur in den Tauschwerten, nicht in den lebendigen Kräften finde, die Ferkelaufzucht zu den produktiven, die Kindererziehung zu den unproduktiven Beschäftigungen rechne. Gerade umgekehrt, meint Brüggeman, mache sich List des Materialismus schuldig, indem er die idealen Kräfte unter die wirtschaftlichen Güter rechne. Selbstverständlich übten sie auf deren Erzeugung den stärksten Einfluß, aber jedes feinere Gefühl empfinde es als unwürdig, als eine Befleckung dieser Güter durch die Frechheit Simons des Zauberers, wenn man die sittlichen Mächte, die Einrichtungen des Staates und der Kirche, die Leistungen der Wissenschaft und Kunst daran messen wollte, wieviel sie zur Produktion von Tauschwerten beitragen. Allerdings habe sich auch Smith des Materialismus schuldig gemacht, aber nicht durch die Ausschließung der geistigen und sittlichen Güter vom Gebiet der Tauschwerte, sondern durch die Einschließung einiger von ihnen; er habe die Dummheit begangen, die Amtsverrichtungen der

Staats- und Kirchendiener als Tauschwerte zu behandeln, deren Bezahlung von der Konkurrenz geregelt werden solle, und die sich deshalb auch nach dem Geschmack der Kunden zu richten hätten.

Der Hauptfehler Lists sei seine einseitige Parteinahme für die Manufaktur und seine Befangenheit in der Denkweise des Industrialismus. Wenn er in der nationalökonomischen Litteratur bewandert wäre, dann würde er bemerkt haben, wie das Mißtrauen gegen den Geist des Industrialismus immer mehr um sich greife. „Die einen verlangen an seiner Stelle eine christliche Ordnung, andre möchten zurück zu den »organischern« Zuständen des Mittelalters, noch andre ergehen sich in sozialistischen und kommunistischen Träumen von einer ganz neuen Freiheit und Glückseligkeit. Darin aber stimmen alle überein, daß der Geist des Industrialismus desorganisiere, daß Glück und Freiheit auf die Dauer nicht mit ihm bestehn könne. Eine tiefere, obwohl in ihrem ersten Auftreten einseitige, trunkne und unklare Reaktion gegen die industrialistische Denkweise ging, gerade in der Zeit Ihrer Jugend, von der deutschen Romantik aus, und sie lebt in freierer und klarerer Gestalt unter uns fort.“ List hat diese Reaktion wohl bemerkt; er war betrübt darüber und haßte die Romantik als eine Feindin des wirtschaftlichen Fortschritts. Brüggemann findet die Charakteristik verfehlt, die List von den Berufsständen entwirft, und in der er die Fabrikanten auf Kosten der Landwirte und der Kaufleute herausstreichet, und bemerkt u. a., gerade den Stand, dessen Berufsthätigkeit die Verwirklichung der wahren Freiheit bedeute, den Stand der Staats- und Kirchendiener, der Künstler und der Gelehrten erwähne er gar nicht; er rechne ihn wohl auf gut amerikanisch zu den Auswüchsen der Gesellschaft und glaube, er sei dazu verurteilt, der Freiheit des vollendeten Selbstregiments zu weichen? Auch in dieser Beziehung würde er richtiger sehen gelernt haben, wenn er seine praktischen Studien, statt in Amerika, in England gemacht hätte, wo er neben den beiden ihn allein interessierenden Ständen der „Agrikulturisten“ und „Manufakturisten“ einen zahlreichen Arbeiterstand gefunden haben würde, dessen Lage und Haltung den Staatsmann und den Nationalökonom zwingt, sich mit ihm zu beschäftigen. Das Ergebnis der Erwägungen, die er veranlasse, sei, daß man dem Individualismus den Sozialismus entgegenstelle, „eine Gemeinsamkeit der Menschen, eine Gebundenheit und Pflichtigkeit des Eigentums, eine freie Feudalität. Wie trüb und widersprechend sonst auch die Systeme des Sozialismus sein mögen, das eben Ausgesprochne ist ihr gemeinsamer Kern. Darum ist der Kampf, den die Gegenwart auszufechten hat, nicht einer zwischen Landwirten und Fabrikanten, sondern ein Kampf zwischen den Privatpersonen und dem Allgemeinen. Landwirtschaft und Industrie verfechten in den Personen der glücklich Besitzenden das Privatinteresse. Die Proletarier beider Stände aber rufen in verworrener Leidenschaft nach Organisation, also, obwohl ohne klares Bewußtsein davon, nach dem Allgemeinen, auf daß dieses den Greuel der Desorganisation und den ungleichen Konkurrenzkampf bändigen möge. Und hier nun tritt das entschiedne Bedürfnis eines vierten, vermittelnden Standes, des gelehrten Standes ein,“ der das Allgemeine im Auge behält.

List hat bei jeder Gelegenheit den Luxus als Stachel zur Produktion empfohlen. Auch darin ist Brüggemann anderer Ansicht. Daß rohe Naturkinder in harte Zucht genommen werden müssen, damit sie arbeiten lernen, darin stimmt er mit List überein, aber das Ziel ist ihm ein andres: geistig erfüllte Muße, woran übrigens, wie schon angeführt worden ist, auch List gedacht hat, nur daß sie sich List auf der Grundlage einer Fülle moderner Bequemlichkeiten, Brüggemann mehr nach antiker Art dachte. „Was glauben Sie, wenn es künftig Nationen gäbe, die einfach nach Bedürfnis des Klimas, mit billiger Bequemlichkeit und mit reinem Geschmack wohnten, speiseten, sich kleideten, und die, was sie so an Arbeit für diese Dinge sparten, zu freiem Genuß der sittlichen Güter in Familie, Staat, Geselligkeit verwendeten; bei denen es Sitte wäre, auch die Kinder des Arbeiterstandes in Schulen und auf Turnplätzen erst vollkommen heranwachsen zu lassen, statt sie nach heutiger Sitte unreif in Fabriken zu verkrüppeln; bei denen die Frauen auch der Ärmsten im Volke der Pflege ihrer Kinder und den häuslichen Arbeiten nach Gottes natürlicher Ordnung erhalten blieben, sodaß allen Ständen ein reinliches und sittliches Familienleben gesichert wäre, statt daß jetzt noch häufig Fabrik und Branntweinstube Vater und Mutter zu gleicher Arbeit und zu gemüthlosem Mahle vereinen, indes die Kinder im glücklichsten Falle den Schutz und die kühle Liebe von Kleinkinderbewahranstalten genießen: was meinen Sie wohl, würden Sie darin einen Rückschritt sehen? Würden diese Nationen dann weniger glücklich und weniger mächtig sein, als wenn sie ihre als Muße verbrauchte Arbeitskraft dazu verwendet hätten, mehr Kleider, mehr Handschuhe, Manschetten, Hüte, Spiegel, Nippes, Thee, Kaffee und Cigarren sich zu verschaffen? In welchem Falle sie ja freilich vielleicht doppelt so viel Manufakturwaren exportiert, Rohstoffe importiert und Kolonialwaren konsumiert haben würden?“ Das hatte nämlich List nach dem Vorgange englischer Staatsmänner als den ökonomischen Idealzustand bezeichnet. Brüggemann ergeht sich dann in langen geschichtsphilosophischen Betrachtungen und stellt den ökonomischen Entwicklungsstufen die stufenmäßige Entfaltung der Religion und Humanität gegenüber, die vorläufig in Luthers freiem Christenmenschen und in der sittlichen Freiheit Kants gipfeln.

Wir sehen, es standen einander damals, vor neunundfünfzig Jahren, dieselben Lebensauffassungen gegenüber wie heute, nur daß heute die „rückständige“ Auffassung mehr von Philosophen, Geistlichen und Dichtern, aber kaum noch von Nationalökonomien vertreten wird. Auch die Sozialdemokraten stehn keineswegs auf der Seite der „Romantiker,“ sondern betrachten die kapitalistische Gesellschaftsordnung, wie sie das nennen, was bei Brüggemann Industrialismus und Merkantilismus heißt, als die nicht zu umgehende Vorstufe der sozialistischen Ordnung, und je mehr Länder und Berufsstände in das kapitalistische Getriebe hineingezogen und dadurch „revolutioniert“ werden, desto lieber ist es ihnen. Der politische Humor von der Sache ist, daß die Bureaukratie die beiden damals einander gegenüberstehenden Vertreter der beiden Anschauungen mit bewunderungswürdiger Unparteilichkeit gleich hartnäckig verfolgt hat: die württem-

bergische den Schwärmer für Industrialismus, der Deutschland durch Industrie und Eisenbahnen reich, mächtig und vor allem unter Preußens Führung einig machen wollte, die preussische den christlichen Idealisten, der den Kant-Fichtischen Vernunftstaat verwirklichen wollte und die Bureaokratie ebenso aufrichtig verkehrte wie List sie haßte. Diese Bureaokratie hielt den heute ganz vergessenen Brüggemann für ein höchst gefährliches Individuum. Er hatte am Hambacher Fest teilgenommen, wurde zum Tode durch das Rad verurteilt, zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt, dann aber in die Amnestie von 1840 eingeschlossen. Die Erlaubnis, an der Universität Berlin staatswissenschaftliche Vorlesungen zu halten, wurde ihm versagt. Er übernahm die Leitung der Kölnischen Zeitung, aber der Oberpräsident der Rheinprovinz, von Kleist-Regow, erklärte 1855 im Auftrage des Ministeriums Manteuffel, wenn Brüggemanns Name nicht von dem Blatte verschwände, würde es unterdrückt. So sah er sich zur Rolle des hinter den Kulissen thätigen spiritus rector gezwungen. Ob er als solcher gestorben ist, weiß ich nicht; denn als der alte Meyer, dem ich die Auskunft über Brüggemann verdanke, herauskam, lebte er noch; der neueste Brockhaus kennt ihn nicht, ebensowenig Pierer, das Handwörterbuch der Staatswissenschaften und das Wörterbuch der Volkswirtschaft.

Als Theoretiker also war der kleine Brüggemann dem großen List überlegen; der philosophisch durchgebildete Theoretiker brauchte nicht die Erfahrung abzuwarten, wenn er wissen wollte, daß Lists Ideal einer allgemeinen Menschheitsbeglückung durch die „Manufakturkraft“ eine Utopie sei. Nur hätte Brüggemann seiner antieudämonistischen Überzeugung gemäß ausdrücklich sagen sollen, daß auch sein Gesellschaftsideal, wie er es in der zuletzt angeführten Stelle beschreibt, zur Utopie werden würde, wenn man glauben wollte, es könne ganz allgemein, für immer und ohne Schattenseiten verwirklicht werden. Er verrät sogar, daß er selbst irrt, indem er fragt: würden diese Nationen weniger mächtig sein? Allerdings würden sie das; denn genügsame Nationen bleiben arm an Tauschwerten, Reichtum an solchen aber ist heute ein wesentlicher Bestandteil der Macht; und da die mächtigen Nationen über die weniger mächtigen herzufallen pflegen, so schweben solche genügsame Nationen immer in der Gefahr, daß es ihnen ergehe, wie es soeben den Buren ergangen ist. Und dann, wie gesagt, durfte List eben überhaupt nicht als Theoretiker behandelt werden. Die Maschinenteknik und die von ihr eingeleitete industrielle Entwicklung war einmal da, die Machtstellung Deutschlands hing davon ab, daß es sich der neuen Produktions- und Verkehrsmittel rechtzeitig in einem bedeutenden Umfange bediente. Dazu hat List das bedächtigt zögernde Volk und die hemmenden Regierungen gestoßen und getrieben. Damit hat er seinen weltgeschichtlichen Beruf erfüllt; was dann weiter aus seinen Werken hervorgegangen ist und in Zukunft hervorgehen wird, dafür ist er nicht verantwortlich.

Auf das Behagen der Einzelnen nimmt der Gang der Weltgeschichte keine Rücksicht, und darüber werden sich gerade Männer von Brüggemanns Gesinnung am wenigsten beklagen. Aber bei allem Unbehagen, das uns die industrielle Entwicklung verursacht, sehen wir doch, daß sie unvermeidlich war, wenn das

Menschengeschlecht nicht verkümmern sollte. Die philosophische Glücksfrage werfen wir nicht auf; nur so viel können wir, in wie dichtes Dunkel auch die Absichten und Ziele der Vorsehung gehüllt sein mögen, deutlich sehen, daß sich das Menschengeschlecht nach dem Worte der Bibel vermehren, die Erde erfüllen und sich unterthan machen und alle Kräfte des Geistes entfalten soll. Und wir sehen, wie diesen Zwecken der Vorsehung die neue Technik dient. Sie ermöglicht und erleichtert die Besiedlung der unwirklichsten, der entlegensten und unzugänglichsten Länder. Sie macht es möglich, daß sich Millionen Menschen in einer Stadt zusammendrängen, ohne daß die Gefahr einer Hungersnot entsteht. Sie sorgt durch vortreffliche Wohnungs-, Heiz- und Beleuchtungseinrichtungen dafür, daß Gelehrte in den kältesten Ländern und in der dunkelsten Jahreszeit anhaltend geistigen Arbeiten obliegen können, ohne im mindesten durch leibliche Beschwerden oder physische Hindernisse gestört zu werden. Zudem vereint sie die Wissenschaft mit einer unermesslichen Fülle der vortrefflichsten Hilfsmittel und ermöglicht ihren über die Erde zerstreut wohnenden Vertretern durch die Aufhebung der Entfernungen, einander in die Hände zu arbeiten. Und sie sorgt endlich dafür, daß es dem modernen Menschen niemals an Aufgaben und an Stoff zur Thätigkeit fehle. Das war es ganz besonders, was List zum leidenschaftlichen Liebhaber der Technik und der Industrie machte. Selbst ein Mann voll Leben, Kraft und unwiderstehlichem Thatendrang, immer unruhig umhergetrieben und keinem andern Ruhe gönnend, haßte und verachtete er nichts so sehr wie Faulheit, bequemen Schlendrian und Stagnation. Er wird nicht müde, die Industrie zu preisen wegen der Regsamkeit, geistigen Beweglichkeit und Kraftentfaltung, die sie überall wecke, wohin sie dringe. Wäre er gezwungen worden, sich das englische Arbeiterelend in seiner ganzen Größe vorzustellen und einzugestehn, so würde er gesagt haben, daß, wenn er die Wahl habe zwischen solchem Elend, das nur eine Begleiterscheinung großartiger Kraftentfaltung sei, und dem Elend des russischen Bauern, er jenes unbedingt vorziehe.

(Schluß folgt)



## Pancrätius Capitolinus

Ein Heldengesang in Prosa von Julius R. Haarhaus

(Schluß)



zwischen belustigten sich die siegreichen Feinde in der eroberten Burg, so gut sie vermochten. In der Bibliothek richteten sie eine Unordnung an, die dem Chaos vergangner Tage wenig nachgab. Am ärgsten wüteten sie jedoch im Weinkeller. Was sie nicht trinken konnten, ließen sie aus den Fässern laufen. Aber dieser Wahnwitz bestrafte sich selbst: zwei Mann, die sich berauscht hinter einem Stückfasse zum Schläfe niedergelassen hatten, erlagen dem tödlich wirkenden Weindunst. Es